

burg blieb Ruine und gab zwei Menschenalter später die Steine zum Bau der neuen Gemäldegalerie her. Unter seinem Sohne und Nachfolger Kurfürst Wilhelm II., dem Schwager König Friedrich Wilhelms III. von Preußen, hatte die Kasseler Residenz wenig Erfreuliches zu erleben, und Hessens letzten Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. zwangen die Ereignisse des Jahres 1866, sein Land für immer zu verlassen, das nunmehr als Teil der Provinz Hessen-Nassau dem Königreich Preußen einverleibt wurde.

Fragen wir nun, was Kassel dem Einheimischen und Fremden bietet, so ist es neben der unvergleichlichen Umgebung, den verschiedenen Hochwaldparks, der Galerie, dem Hoftheater, dem der Kaiser sein besonderes Interesse widmet, sowie den übrigen Kunst- und wissenschaftlichen Instituten nicht zuletzt die Altstadt mit ihren behäbigen, in noch unverdorbenen Hessenart errichteten Bürgerhäusern, die in dieser Einseitigkeit nur noch wenige Städte aufweisen können und die schon der vielgereifte Merian pries. Seitdem entstand seit der Hugentoffenzeit über Barock, Rokoko und Biedermeier so manches beachtenswerte Bauwerk bis zu dem wuchtigen neuen Rathaus, in dem städtische Selbstherrlichkeit eine sichtbare Verkörperung gefunden hat.

Die nun tausendjährige Fuldastadt, in der ein Philipp der Großmütige mannhaft zum Schwerte griff, in der ein Papin die ersten bahnbrechenden Versuche mit der Dampfmaschine und Goethe nebst dem Anatomen Sömmering Anno 1783 mit dem Luftballon anstellte, in der die von eben diesem Goethe besungene Mara, die größte Sängerin ihres Jahrhunderts, geboren wurde und Johannes von Müller starb und begraben liegt, in der Ernst Koch, der spätere Fremdenlegionär, seinen unvergänglichen „Prinz Rosa Stramin“ dichtete, in der Louis Spohr wirkte und komponierte und die Brüder Grimm ihre Märchen schrieben — dieses Kassel hat, wie diese wenigen Hinweise verraten, auch noch andere als bauliche Erinnerungen.

In den letzten Jahren hat die Residenz einen Aufschwung genommen, der demjenigen anderer gleichgearteter Großstädte unbedenklich zur Seite gestellt werden kann. Ungeachtet seiner Einwohnerzahl ist Kassel aber doch keine Großstadt im eigentlichen Sinne. Frei von Ruß und Rauch bietet es noch immer dem, der seine Zelte nicht gerade an den Hauptadern des flutenden Verkehrs aufschlägt, eine Stätte der Ruhe und des Behagens. Daß Kassel zu den schönsten Städten des Deutschen Reiches gehört, ist überall zu lesen; der Eingeseffene kann sich also darauf beschränken, dieses Lob seiner Vaterstadt den Fremdling künden zu lassen. Jahrhundert um Jahrhundert wurde es von einsichtvollen und feinsinnigen Baukünstlern nach einheitlichen Plänen angelegt, und Aufgabe der Gegenwart bleibt es, das organisch geschaffene Städtebild — mehr, als es leider in den letzten Jahren der Fall war — vor den brandenden Wogen der nivelierenden Neuzeit zu schützen.

Die alte Stadt ist noch guter Hoffnung — der Hoffnung auf ein großes internationales Weltbad. Droben am Habichtswald, am Fuße der Wilhelmshöhe, die bisher neben ihrer Eigenschaft als kaiserliche Sommerresidenz nur den berechtigten Anspruch machte, als Luftkurort zu gelten, ist man seit fast einem Jahrzehnt mit großen Mitteln daran, eine kohlen-saure Kochsalzquelle zu erbohren. Nach mehreren Bohrungen an verschiedenen Stellen ist man in diesem Sommer bis etwa 750 Meter Tiefe gelangt. Sobald der erwünschte Erfolg erreicht ist — die Sole erfreut sich der günstigsten Gutachten geologischer Autoritäten —, soll sofort mit der Errichtung eines Solbades mit Kuranlagen begonnen werden.

Wer also in den festlichen Septembertagen dem Rufe: „Ab nach Kassel!“ Folge leistet, wird sich innerhalb wie außerhalb des Kasseler Weichbildes — es sei nur noch an die aufstrebenden Gartenstädte rings um die Stadt erinnert — bald davon überzeugen können, daß die tausendjährige Chassalla auch der neuzeitlichen Entwicklung Rechnung zu tragen weiß.